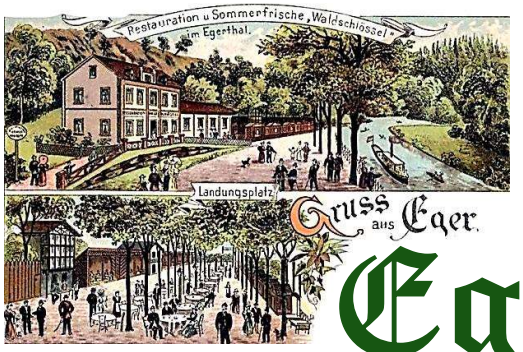

31. Jg. Nr.02
Februar
2024

Eghaländ Bladl

Mitteilungsblatt vom Bund der Deutschen-Landschaft Egerland und des BGZ -Eger

Karl Prokop Reitenberger

(* 29. Dezember 1779 in Neumarkt, Bezirk Plan; † 21. März 1860 in Wilten, Bezirk Innsbruck) war ein Prämonstratenser und von 1813 bis 1826 Abt des Stift Tepl. Er war Begründer des Kurortes Marienbad.

Reitenberger wurde mit dem Taufnamen Kaspar Prokop als Sohn des Franz Johann Josef Reitenberger, Bäcker, Stadtschreiber und Bürgermeister in Neumarkt und dessen Ehefrau Juditha geboren und hatte sieben Geschwister. Als Absolvent eines Gymnasiums in Prag trat er in das Stift Tepl ein, erhielt den Ordensnamen Karl, studierte anschließend Theologie in Prag und wurde 1804 zum Priester geweiht. Im Jahr 1807 war er im Stift Tepl Sekretär des Abtes Chrysostomus Laurentius Pfrogner. Nach dessen Tod im Jahre 1812 wurde Reitenberger mit 32 Jahren zum Abt des Stift Tepl gewählt und wurde 1819 Prälat. Er interessierte sich besonders für die wirtschaftlichen Belange des Klosters, welche er unkonventionell und selbstbewusst zu lösen versuchte. Er war Anhänger der katholischen Restauration und soll die Reformen des Kaiser Joseph II. aus dem Jahr 1773 und dessen Toleranzpatent aus dem Jahr 1781 abgelehnt haben.

Zu dem Grundbesitz des Klosters Tepl gehörte damals im Siedlungsgebiet der Choden ein nahes, fast unzugängliches Sumpfgebiet mit altbekannten Mineralquellen, die durch den Klosterarzt Johann Josef Nehr analysiert und erschlossen wurden. Abt Karl Reitenberger förderte die Entwicklung des Kurortes Marienbad, ließ in kurzer Zeit das Gebiet entwässern, Hügel abtragen, Felsen sprengen, Alleen anpflanzen, Promenaden und Straßen bauen, Bade- und Unterkunftseinrichtungen in einem repräsentativ-feudalen Stil errichten. Im Jahre 1818 wurde die Neugründung als Kurort anerkannt und erhielt den Namen nach der dortigen Marienquelle. In rascher Folge entstanden in Marienbad weitere 46 Logierhäuser und den etwa 800 Kurgästen wurde ein abwechslungsreiches, gesellschaftliches Programm geboten. Abt Karl Reitenberger gilt als Begründer des Kurortes Marienbad. 1821 machte Abt Reitenberger die Bekanntschaft des Kurgastes Johann Wolfgang von Goethe und begegnete ihm regelmäßig bei der morgendlichen Trinkkur am Kreuzbrunnen, an welcher Abt Reitenberger ohne besondere Repräsentation teilnahm. Am 21. August 1821 besuchte Goethe das erste Mal Stift Tepl und war von dessen kultureller Ausstrahlung beeindruckt.

Für den Aufbau und die Ausgestaltung des Kurortes Marienbad waren beträchtliche Geldausgaben des Stift Tepl erforderlich, brachten zwar zunächst noch nicht den erhofften finanziellen Gewinn. Der Erfolg der Gründung an sich führte zu Neid, Missgunst und Intrigen in den Reihen der Chorherren des Stiftes. Der Vorwurf gefährlicher Misswirtschaft wurde laut. Unter Einflussnahme des Bischofs von Prag wurde Abt Reitenberger 1826 gezwungen, von seinem Amt als Abt des Stift Tepl zurückzutreten und einen Aufenthalt im Prämonstratenserstift Wilten in Tirol zu akzeptieren, wo er 1860 verstarb und in der Pfarrkirche von Wilten zu Grabe gelegt. Im Jahre 1906 erfolgte seine feierliche Umbettung nach Stift Tepl.

Redaktion Eghaland Bladl

Der Schwarze Reiter

In der Vergangenheit, als noch Joachimsthal eine große und reiche Stadt war, erlebten ihre Bewohner seltsame Geschichten. Einer von ihnen ist mit der Kirche St. Joachim verbunden.

Eine Zeit lang hatten die Anwohner Angst davor, nachts auf die Straße zu gehen, und genossen keinen ruhigen Schlaf. Um Mitternacht wurden sie durch das Geräusch eines galoppierenden Pferdes geweckt, das wieherte und schrie. Diejenigen, die sich hinauswagten, sahen eine schreckliche Erscheinung. Ein schwarzes Pferd kam aus dem Kirchentor, seine Augen glühten rot, Flammen schossen aus seinen Nüstern und Rauch stieg auf. Auf seinem Rücken saß ein schwarzer Reiter, der, obwohl er nichts tat, mit seinem Aussehen die Zuschauer erschreckte. Er tat niemandem etwas angetan, mit einer Ausnahme:

Wenn jemand den Reiter ansprach, auch wenn er ihn christlich begrüßte, schossen Flammen aus den Nüstern des Pferdes und verbrannten den armen Mann zu Staub.

Als sich im Rathaus Beschwerden, Anträge und Klagen häuften, beschloss der Stadtrat, das Geheimnis aufzuklären. Da die Erscheinung aus der Kirche kam, wurden zu Tode verurteilte da eingesperrt, um bei der Entdeckung zu helfen. Ihnen wurde Begnadigung versprochen. Eine große Anzahl von ihnen bewarb sich, da Joachimsthal eine reiche Stadt war und daher neben fleißigen Menschen auch verschiedene Schurken und Gauner anzog. Am Morgen nach der Öffnung der Kirche wurden sie jedoch alle tot aufgefunden. Am Ende entschieden sich sogar die Verurteilten für den Tod am Galgen statt für die Begegnung mit einem schrecklichen Gespenst.

Einmal nach längerer Zeit meldete sich ein verurteilter Junggeselle. Er wurde zu Unrecht beschuldigt und wollte seine Unschuld beweisen. Am Abend begleitete ihn die ganze Prozession zum Kirchentor. Doch er trat allein ein, und die anderen schlossen die Kirchentür fest hinter ihn zu. Der Verurteilter rollte sich unter der Altardecke zusammen und schlief ein. Noch vor Mitternacht wurde er durch das Kreischen von Metall geweckt, als sich der Eingang zur Gruft öffnete. Mit Entsetzen sah der Sträfling zu, wie der Tote in das Kirchenschiff stieg. Er beobachtete schweigend, was passieren würde. Der Verstorbene ging langsam zu den Kirchenbänken und begann, seine Trauerkleidung abzulegen. Aus dem Nichts erschien neben seiner Kleidung ein einfaches schwarzes Leichentuch, und als er es anzog, erschien neben ihm ein feuriges Pferd. Der Verstorbene bestieg sein Pferd und beide verließen die Kirche durch die geschlossene Tür. Nachdem die Geräusche verstummt waren, kroch der Verurteilte vorsichtig aus seinem Versteck und nahm einen Strumpf aus dem Kleiderstapel. Damit versteckte er sich wieder unter dem Altar und bedeckte sich sorgfältig. Warum er das tat, wusste er nicht. Er wiederholte sich immer wieder, dass er keinen Laut von sich geben dürfe, wenn er den Morgen lebendig sehen wollte. Eine Stunde später war bereits das Galoppieren Pferde zu hören und das feurige Pferd mit dem schwarzen Reiter stürmte in die Kirche. Der Verstorbene stieg ab und in diesem Moment verschwand das Pferd. Nur der Geruch von Feuer und Schwefel hing in der Luft. Der Reiter zog sich langsam an, stellte aber bald fest, dass der Strumpf fehlte. Er durchsuchte den ganzen Tempel, aber vergebens. Schließlich näherte er sich dem Altar, aber wegen des Sakraments des Altars konnte er sich dem Verurteilten nicht nähern, der alles mit Entsetzen in seinen Augen beobachtete. Der Geist flehte ihn an, drohte ihm, aber alles war vergebens. Der Verurteilte gab ihm den Strumpf nicht zurück. Am Ende musste der Verstorbene in sein kaltes Bett zurückkehren und der Verurteilte sah dankbar zu, wie die ersten Lichtstrahlen durch die hohen Fenster in die Kirche fielen.

Am Morgen ging der gesamte Stadtrat, begleitet von vielen Neugierigen, in die Kirche, um herauszufinden, was und wie. Zur großen Überraschung aller war der Verurteilte noch am Leben und erzählte, was er gesehen hatte. Auch den Strumpf übergab er dem Priester. Der öffnete dann die Gruft, in dem die Mitglieder des Klerus begraben waren, und tatsächlich hatte einer der Verstorbenen nur einen Strumpf. Niemand wusste, warum er verflucht war und warum er seinen teuflischen Ritt unternahm. Daher wurde beschlossen, ihn direkt zu fragen. Aber wie geht das, wenn alle, die mit dem Geist gesprochen haben, gestorben sind? Die Stadtbewohner berieten lange, bis sie sich endlich an den Verurteilten erinnerten. Sie begnadigten ihn wie versprochen und er versuchte, seinen Namen reinzuwaschen. Sie versprachen ihm daher, seinen Fall noch einmal zu prüfen, wenn er ihnen erneut helfen würde. Was blieb ihm noch übrig? Er wusste, dass er nicht sprechen durfte, also schrieb er die Fragen schließlich auf ein Pergament und beschloss, es direkt dem Geist zu übergeben.
So ließ er sich am Abend mit dem Pergament und dem Strumpf wieder im Tempel einschließen. Als es Mitternacht schlug, öffnete sich die Tür zur Gruft und der Verstorbene betrat bereits den Tempel. Der tapfere junge Mann gab ihm schweigend den Strumpf zurück und reichte ihm mit der anderen Hand das Pergament mit den Fragen. Wer er ist und warum wird er auf so schreckliche Weise bestraft? Er sah den jungen Mann nur traurig an und sagte mit hohler Stimme: „Ich bin es nicht wert.“ Anschließend kehrte er zu seinem Sarg zurück. Hinter den Kirchentore war das Wiehern eines feurigen Pferdes und das Klappern von Hufen auf dem Bürgersteig zu hören. Aber er wartete vergeblich auf seinen Reiter. Am Morgen erzählte der junge Mann noch einmal, was passiert war.

Aber was ist der Geist nicht wert? Niemand wusste. Schließlich entschieden die Stadträte, dass er wahrscheinlich nicht würdig sei, in der Kirche auszuruhen. Anschließend wurde sein Leichnam rausgeholt und auf dem geweihten Gelände des Friedhofs beigesetzt. Seitdem ist das feurige Pferd nicht mehr in der Stadt erschienen und der junge Mann hat auch die Reinigung seines Namens erreicht. Wer genau er war und was mit ihm passiert ist, weiß aber niemand.

Geschichten aus dem Erzgebirge

<u>Der verhängnisvolle Aschermittwoch</u>

In unserer Herkunftslandschaft, dem böhmischen Erzgebirge, lebte dereinst Pater Hahn, der „Wunderkaplan von Platten“, dessen Taten für das Gute und wider das Böse so zahlreich und außerordentlich wirksam waren, dass das Volk ihm übernatürliche Kräfte zuschrieb. Dadurch wurde er, ähnlich seinem Amtsbruder „Hockewanzl“ oder auch dem Rübezahl des Riesengebirges vergleichbar, zu einer sagenumwobenen Gestalt, von der sich die Bewohner der Bergdörfer in ihren „Hutzenstuben“ bis in die letzte Zeit erzählten. Die schönsten dieser Geschichten hat unser Landsmann Josef Moder in seinem noch in der

Heimat erschienenen Bändchen „Der Faust des Erzgebirges“ aufgezeichnet und gesammelt, dem wir die hier folgende, zeitgemäße Leseprobe entnehmen:
Pater Hahn musste noch in manchen anderen Orten ein dürftiges Dasein als Landkaplan führen und er kam im ganzen Erzgebirge herum. Es wollte ihm lange nicht glücken, eine frei gewordene Pfarrerstelle zu erhalten. Endlich wurde die Benefiziantenstelle an der Kreuzkapelle seines Heimatstädtchens Platten frei und ihm zugesprochen. Und so war es dem schon alternden Geistlichen vergönnt, in seiner Geburtsstadt ein bescheidenes Auskommen zu finden.
Er hoffte, dass seine Pfarrkinder ihn nun durch einen recht frommen und gottgefälligen Lebenswandel erfreuen würden, aber schon nach kurzer Zeit trug sich ein Ereignis zu, das ihn tief betrübte.
Es war am Aschermittwoch. Die lustigen Plattener hatten die Faschingszeit bei Tanz und Spiel, bei Musik und Maskentreiben begangen. Pater Hahn hatte ihnen diese Freude von Herzen vergönnt, aber er erwartete, dass sie sich am Aschermittwoch zum Gottesdienst in der Kirche einfinden würden. Als er jedoch diese betrat, waren nur ein paar alte Männlein und Weiblein da und die Bänke standen fast alle leer. Nach dem Gottesdienst ging der Geistliche auf den Marktplatz und nun sah er, was seine Schäflein davon abgehalten hatte, ihrer Christenpflicht nachzukommen.
Hier waren sie versammelt. Die Plattener trugen Masken und hatten sich verkleidet. In langen Reihen waren sie aufgestellt, als sollte es zu übermütigem Treiben auf den Tanzboden gehen.
Sie brachten eine Strohpuppe, das war der tote Prinz Karneval, und den wollten sie nun zu Grabe tragen, weil die Faschingszeit zu Ende war. Und schon setzte sich auch der Zug in Bewegung und ging durch die Häuser gegen die Felder hin. Die Teilnehmer klagten und weinten, als ob sie einem lieben Verstorbenen das letzte Geleite gäben.

Das Todaustragen, Zeichnung von W. Grogler, um 1885
© Sammlung Dornheim

In schlechter Laune und sinnend ging Pater Hahn hinter dem Zuge her, bis dieser draußen vor der Stadt auf einem Schneefelde Halt machte. Nun begannen die Übermütigen erst recht zu trauern und zu wehklagen, während sie eine tiefe Grube in den Schnee schaufelten, die das Grab des Narrenkönigs darstellen sollte. Als sie ihn dann hinein senkten, nahm das Weinen und Lamentieren kein Ende.
Kaum aber hatten sie die Grube wieder mit Schnee zugedeckt, als ihre vorgegebene Trauer in die lauteste Ausgelassenheit umschlug, denn nun kam das zweite Stückchen, das sie in ihrer heiteren Stimmung heute vollführten. Jeder der lustigen Plattener hatte einen Rechen über der Schulter getragen. Und nun begannen sie, den Schnee damit zusammenzurechnen, ihn in Furchen zu ziehen und zu Häuflein aufzuwerfen, als wäre es Heu und sie hätten es mitten im Juni gemäht.
Da trat Pater Hahn lachend in den Kreis der tollen Mäher. Jäh verstummte deren Lärmen und Toben, denn sie ahnten, dass sein Kommen etwas Besonderes bedeute. Und der Mann in der schwarzen Kutte hub an: „Mähet nur, meine lieben Landsleute, mähet nur und rechet das Heu, damit Ihr es nicht verlernt, denn im nächsten Sommer werdet Ihr Euch nicht viel darin üben können. Es wird wenig Gras auf Euren Wiesen stehen. Und Ihr könntet das Mähen und Rechen gar leicht Verlernen. Also übt Euch gleich heute fleißig darin weiter!“
Mit diesen Worten setzte er seinen Weg fort. Erschrocken und schweigend stand die Schar der Übermütigen. Die älteren Leute warfen ihren Rechen über die Schulter und schlichen heim. Nur ein paar Bürschlein und Mädchen, die noch nicht wussten, was für eine Bewandtnis es mit den merkwürdigen Worten des Pater Hahn hatte, blieben auf dem Schneefelde zurück.
Was Pater Hahn schon gewusst und vorausgesagt hatte, das geschah im nächsten Sommer. Es trat eine so schlechte Ernte ein, wie es schon seit vielen Jahren keine mehr im Erzgebirge gegeben hatte. Und die Plattener Bürger verlernten das Rechen, denn ihre Wiesen lagen kahl und ohne Gras in der spärlichen Sonne.
Da hat sich denn ein mancher, der seine Kuh oder seine Ziege verkaufen musste, weil die karge Heuernte nicht zum Füttern langte, an den Ausspruch erinnert, den Pater Hahn getan hatte, als sie damals, an dem verhängnisvollen Aschermittwoch, allzu übermütige Wesen waren!

Quelle: Der Grenzgänger, Feber / März 2024

<u>Wichtige Termine 2024 (zum vormerken)</u>

Jeden ersten Samstag im Monat um 14 Uhr der Hutzn-Nachmittag im BGZ Eger

07.01. - 30.06.2024 – Ausstellung Berühmte Persönlichkeiten des Egerlandes
09.-24.04.2024 - Deutscher Trachtentag in Bad Bergzabern / Pfalz
17.05.-19.05.2024 - Sudetendeutscher Tag, Augsburg
20.07.2024 – 5. Brunnenfest in Marktredwitz
18.08.2024 - Egerländer Gebetstag in Maria Kulm (voraussichtlich)

Bitte vergessen Sie nicht, das Jahres-Abo für das „Bladl“ für 2024 bis Ende Februar 2024 zu bezahlen. Ansonsten können wir Ihnen das „Bladl“ leider nicht mehr zustellen!
Für das Ausland: Jahres-Abo - 15 Euro für die Druckversion oder Jahres-Abo - 10 Euro als E-Mail.
Für die Tschechische Republik: 200 CZK für die Druckversion oder Jahres-Abo - 100 CZK als E-Mail.
Bei Interesse schicken sie uns eine Nachricht auf unsere E-Mail Adresse bgzeger@seznam.cz.

Bankverbindungen:
in Tschechien:
Raiffeisenbank im Stiftland Cheb,
Konto Nr.: 41206910/8030
in Deutschland:
Sparkasse Hochfranken D-Marktredwitz,

IBAN: DE56 7805 0000 0810 0714 15BIC: BYLADEM1HOF

Wie und wo sich unsere Orts-Gruppen treffen

Eger Jeden ersten Samstag um 14.00 Uhr im Balthasar-Neumann-Haus, Am Marktplatz.
Falkenau Jeden 2 und 4 Mittwoch um 14.00 Uhr in „Dole v dole“, 5. Května 655
Karlsbad Jeden ersten Donnerstag im Monat um 15.00 Uhr im „Egerländer Hof“ am Schlossberg
Neudek Jeden dritten Mittwoch im Monat um 14.30 Uhr im „Kino-Kaffe“ außer Juli.
Wildstein Jeden ersten Donnerstag im Monat um 15.00 Uhr im Gasthaus „Beim Kirchn“
Neusattl Jeden ersten Freitag im Monat um 17 Uhr im Restaurant "Meteor" in Neusattl

Öffnungszeiten BGZ Balthasar-Neumann-Haus Eger
Dienstag: 10.00-12.00, 13.00-17.00
Mittwoch: 10.00-12.00, 13.00-17.00
oder nach Vereinbarung. Änderungen vorbehalten

Geburtstage im Februar

Dalecká Julie, Karlsbad, 1938
Vaníček Jiří, Karlsbad, 1940
Gondigová Ingrid, Falkenau, 1941
Hamperl Wolf-Dieter, Altenmarkt, 1943
Dlouhá Sieglinde, Maria Kulm, 1943
Stíchová Edda, Eger, 1945
Haller Alfred, Wanfried, 1947
Rojik Petr, Rothau, 1957
Babiuk Rosemarie, Neudek, 1958
Kral Zdenek, Marienbad, Royau, 1960
Chlupová Dana, Elbogen, 1962
Kaim Roman, Franzensbad, 1964
Vorlíčková Blanka, Prag, 1965
Poperl Markus Edgar, Kronach, 1973
Rubáš Miroslav, Neusattl, 1990

Viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen wünscht euch der Bund der Deutschen im Egerland

Impressum:
Eghalånd Bladl, erscheint 1x monatlich, Reg. Nr.: MK CR E 11479
Herausgeber:
Bund der Deutschen – Landschaft Egerland, IC: 70819637
Verantwortlich:
Alois Rott
E-Mail: bgzeger@seznam.cz
Anschrift:
Bund der Deutschen – Landschaft Egerland
nám. Krále Jiřího z Poděbrad 36,
CZ – 350 02 Cheb,
Tel.: +420/354 422 992,
E-Mail: bgzeger@seznam.cz
Redaktion:
Alois Franz Rott, Ernst Franke, Günther Wohlrab
Der Einsendeschluss der Beiträge ist der 15. des vorhergehenden Monats.
Die zugesandten Beiträge werden nicht zurückgeschickt.
Bankverbindungen:
in Tschechien:
Raiffeisenbank im Stiftland Cheb,
Konto Nr.: 41206910/8030
in Deutschland:
Sparkasse Hochfranken D-Marktredwitz,
IBAN: DE56 7805 0000 0810 0714 15
BIC: BYLADEM1HOF

Geht Der Winter ? von Olaf Lüken

Der Winter schleicht sich zur Tür hinaus,
verlässt die Welt ohne Saus und Braus.
Mit dem ersten Frühlingsgrün
sehe ich viele Veilchen blühn.

Grau schleichen die Tage, die bangen.
Die Blüten Sonnenwärme verlangen.
Die Lebensgeister sind erwacht.
Kinder spielen. Die Sonne lacht.

Über Felder, Wald und Aue,
lockt schweigend das himmlisch Blaue.
Die Welt, sie glänzt im Sonnenschein.
Düfte überziehen Flur und Hain.

So will ich die Welt nur lieben.
So wie sie immer war.
Ich hab dies Gedicht geschrieben.

Im kalten Februar.